

Sünde aufzeigen und ihr die überlegene Schicksalsmacht des mit Christus erschienenen Lebens gegenüberstellen. Geht es um das von der Christuserkenntnis gewonnene Urteil über das Gesetz, so bringt Paulus dieses durch den Gegensatz von Verheißung und Gesetz zum Ausdruck. Dann hat die Verheißung vor dem Gesetz, der Glaube vor der Gesetzesfrömmigkeit den Vorrang. Der Negierung der Priorität Israels in der Heilsgeschichte begegnet er mit seiner heilsgeschichtlichen Perspektive, um dabei gleichzeitig den gegenwärtigen Unglauben Israels als eine in der Geschichte begründete und sich in ihr durchhaltende Bewegung zu erweisen. Als Schlußfolgerung ergibt sich dabei: Paulus kann niemals als Theologe alttestamentlicher Heilsgeschichte gelten.

Paulus greift zu diesen Denkformen, um seine eigene theologische Erkenntnis im AT zu verankern und den Juden den Weg zum Glauben zu ermöglichen. Abraham ist der Vater des Bundesvolkes. An ihm mußte er anknüpfen, um die neutestamentliche Gemeinde als das wahre Gottesvolk zu erweisen. Insofern es ihm gelingt, Abraham, den Vater des Gottesvolkes, als den Vater der christlichen Gemeinde glaubhaft zu machen, „kann er den im Alten Testament sich ausprechenden Gotteswillen als den von Anfang an auf die christliche Gemeinde gerichteten Willen erzeigen“ (S. 43). Auf Grund der in Gen. 15. 1ff. geschilderten Ereignisse (Glaube vor der Beschneidung) und der in Abraham begründeten Bundestheologie gewinnt dieser für das Denken des Paulus zentrale Bedeutung.

Wohl wird es nicht möglich sein, aus dieser persönlich-einseitigen und zeitbedingten Theologie (wollte Paulus vielleicht nicht einfach nur seinen persönlichen Christusglauben rechtfertigen?) systematische Schlußfolgerungen für unser theologisches Denken zu ziehen. — Der Wert dieser kurzen, aber gediegenen Arbeit dürfte darin liegen, daß uns der Verfasser einen weiteren Hinweis geliefert hat, wie jede theologische Aussage nur aus einem bestimmten Verstehenshorizont begriffen werden kann und nur soviel Aussagegewert besitzt, wie ihre Grundlage dafür bietet. W. Wagner

A.-M. Dubarle: Unter die Sünde verkauft. Die Erbsünde in der Heiligen Schrift. (Übersetzung aus dem Französischen.) Düsseldorf 1963. Patmos-Verlag. 236 Seiten.

Auf dem Umschlag des Buches steht zu lesen: „Das Buch des bekannten französischen Dominikanerpaters, der in Le Saulchoir einen Lehrstuhl für Exegese und biblische Theologie bekleidet, versucht Auskunft zu geben über eine Reihe von Problemen, die jeden nachdenklichen Christen, aber auch suchende Menschen außerhalb der Kirche beschäftigen: Was bedeutet die Lehre von der Erbsünde? Wie verträgt sich eine solche Urschuld mit der Gerechtigkeit Gottes? Sind Adam und Eva wirklich an allem Übel schuld, wie eine im schlechten Sinn volkstümliche Theologie immer wieder einzureden versucht hat? Warum sollen auch die kleinen, unschuldigen Kinder unter den Folgen einer längst vergangenen Sünde leiden? Auf diese und andere damit zusammenhängende Fragen antwortet der Verfasser nüchtern und klar an Hand der biblischen Zeugnisse, denen er eine oft überraschend neue, aber echt katholische, d. h. alle Wahrheiten der Offenbarung berücksichtigende Auslegung gibt. So kann die Lektüre eine wahrhaft befreiende Wirkung ausüben und zur Klärung mancher Mißverständnisse beitragen.“

Der Rezensent möchte diesem „Titel“ nichts hinzufügen, da er sehr gut über Rahmen und Tendenz des Buches Auskunft gibt. O. K.

Georg Eichholz: Auslegung der Bergpredigt (Biblische Studien 46). Neukirchen 1963. Neukirchener Verlag. 165 Seiten. Mit diesem umfangreichen Heft wird dem Leser eine Auslegung der Bergpredigt angeboten, die sich auf die Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre, insbesondere die intensiven redaktionsgeschichtlichen Untersuchungen zum Matthäusevangelium stützen kann. Die Aussagen der Bergpredigt werden also besser und sicherer als bisher in das Gesamt der

matthäischen Theologie eingeordnet. Dies gilt insbesondere auch für die Verse Mt 5, 17—20 vom „Erfüller der Schrift“: „So ließe sich formulieren, daß im Gebot der Liebe so etwas wie ein Leitfaden der Interpretation der Tora gegeben ist: Liebe umfassend verstanden . . . bis zur Liebe, die den Feinden gilt, oder besser: die sich auch den Feinden gegenüber bewährt. Indem Jesus die Tora so versteht und so zu halten befiehlt, erfüllt er die Tora, ist er von aller Annullierung weit entfernt, richtet er vielmehr die Tora in ihrer bleibenden Gültigkeit auf und verkündigt die ‚bessere Gerechtigkeit‘ gegenüber den Schriftgelehrten und Pharisäern“ (S. 65). Eichholz führt die Hauptlinien der noch fließenden Diskussion um Milieu und Stoßrichtung (Judenthum-Heidenthum) in gebotener Kürze vor und leistet dem Verständnis der Bergpredigt in hoffentlich weiten Kreisen einen wichtigen Dienst. R. P.

A. K. Fenz: Auf Jahwes Stimme hören. Eine biblische Begriffsuntersuchung. Wiener Beiträge zur Theologie. Verlag Herder, Wien. 1964. 132 Seiten.

Der gelehrte Zisterzienser untersucht einen bekannten alttestamentlichen Ausdruck außerordentlich gründlich. Einer sorgfältigen Übersicht über das Vorkommen dieses Ausdrucks im Alten und Neuen Testament folgt eine nicht minder detaillierte literarische Analyse unter Einbeziehung der begrifflichen Parallelen in der antiken außerbiblischen Literatur des vorderen Orients. Die Erarbeitung der theologischen Grundzüge des Begriffes bringt Möglichkeiten und Grenzen für das Verständnis dieses Ausdrucks in der Theologie der Gegenwart. O. K.

Helmut Flender: Heil und Geschichte in der Theologie des Lukas (Beitr. z. ev. Theol. 41). München 1965. Verlag Kaiser. 152 Seiten.

Die erstaunlich selbständige und ausgereifte Erlanger Dissertation vermag in der Erforschung von Denkstrukturen und Theologie des lukanischen Doppelwerkes ein gutes Stück (über Conzelmanns schon klassisch werdendes Werk hinaus) voranzukommen. Die Komposition mit aspekthaften Parallelen, Dopplungen, Antithesen und Überbietungen verrät ein dialektisches Begriffsschema des Lukas, mittels dessen er die eine Wirklichkeit auf verschiedenen Ebenen sehen kann. Die bislang als „heilsgeschichtlich“ bestimmte Theologie des Lukas muß differenzierter gesehen werden. Man kann kaum weiterhin einfach von einer heilsgeschichtlich begründeten Kontinuität zwischen Israel und dem Christentum in der Sicht des Lukas sprechen. Judentum und Christentum sind dialektisch aufeinander bezogen: „Mit der Verwerfung ihres Messias werden die Juden zum Typus der unter dem Gericht Gottes stehenden Welt. Die an die jüdischen Gegner gerichteten Worte Jesu werden auf ‚alle‘ bezogen (Lk 13) und gelten auch den Christen, soweit sie an der gefallenen Welt Anteil haben. Im Gericht über Jerusalem vollzieht sich vorlaufend das Weltgericht“ (S. 106). Nach Flender wird für Lukas die Vergangenheit gerade nicht, wie immer behauptet wird, zur objektivierten Historie; das bedeutet: „In der Sozialstruktur, d. h. in der ‚Tradition‘, die für Lukas die alttestamentlich-jüdische Geschichte ist, ragt die Vergangenheit in die Gegenwart hinein, ja über sie hinaus und verleiht dem gegenwärtig wirkenden Heilsgeschehen geschichtliche Kontinuität“ (S. 149). R. P.

G. Fohrer: Das Buch Jesaja. 3. Band, Kapitel 40—66 (Zürcher Bibelkommentare). Zürich 1964. Zwingli Verlag. 285 Seiten.

Die handliche Ausgabe der Zürcher Bibelkommentare vereinigt gerade wieder in diesem Band alles Wünschenswerte von der übersichtlichen Textanordnung bis zum ausgewogenen kritischen Kommentar eigenen Stils. Das Werk stammt aus der Hand von Georg Fohrer, und das sagt schon genug. Empfehlung ist eigentlich schon fast eine Herabsetzung . . . (Für